

Die drei Stufen der Kindheit

Erhard Fucke

Die Zeit um das neunte, zehnte Lebensjahr hat der aufmerksame Erzieher immer als eine Krisenzeit empfunden. Entsprechend machte man sich Gedanken, wo-rauf die leise Labilität, die im Seelenleben des Kindes in dieser Zeit auftritt, zurückzuführen ist und welche Hilfen für diese Situation ratsam sind.

Rudolf Steiner hat die Kindheit wiederholt als einen Dreischritt charakterisiert. In den ersten Schuljahren klingt das Weltverhältnis, in dem das Kind vor dem Schuleintritt lebte, nach. Das Kind der Vorschulzeit lebt im Augenblick und ist an diesen ganz hingeeben. Es »trinkt« die Erlebnisse intensiv in sich hinein und ahmt sie nach. Deshalb hat das Verhalten der Erwachsenen im Umkreis des Kindes auf es eine so große Wirkung. Durch diese enge Verbindung mit seiner Umgebung, mit der das Kind noch eine Einheit bildet, nimmt es – wenn auch gemüthhaft träumend – die der sinnlichen Welt zu Grunde liegenden geistigen Kräfte wahr. Noch ist das Kind – vergleichsweise gesprochen – nicht aus dem Paradiese ausgestoßen. Die restlose Entlassung aus dem kindlichen Weltverhältnis findet erst endgültig mit der Pubertät statt. Dann geht auch der letzte Nachklang der Kindheit verloren.

9./10. Lebensjahr: Krise und Bewältigung

Die Verunsicherung, die um das 9./10. Lebensjahr im Seelenleben des Kindes zu beobachten ist, ist der erste Schritt auf dem Wege zum Verlust der Kindheit oder anders ausgedrückt zum Gewinn der Selbstständigkeit. Die alte Vertrautheit mit den Menschen der Umgebung verliert sich, das leise Erstaunen über sich selbst beginnt. Damit ist die erste Phase der Kindheit abgeschlossen.

Der Lehrplan der Waldorfschulen antwortet mit großer Entschiedenheit auf diese Situation. Es treten die »Weltkunden« auf den Plan, allen voran die Sachkunde. Ackerbau, Hausbau und vieles andere werden in ihren Tätigkeiten verfolgt. Was ist nicht alles beim Pflanzen eines Baumes, beim Brotbacken, beim Spinnen und Weben, bei den Bienenstöcken usw. zu beobachten. Diese Epochen können aus gutem Grund auch eine erste Sozialkunde genannt werden, führen sie doch in die Grundlagen vieler Berufe ein. Ein Stück der Welt, die das Kind vorfindet, wird verständlich gemacht. Die erste Empfindung von der eigenen Befindlichkeit wird in das Interesse an der Weltbegegnung abgelenkt.

Heute herrscht in der Methodik und Didaktik eine Rationalität, die das Unbewusste im Menschen zu Unrecht außer Betracht lässt. Rudolf Steiner dagegen fasst

den Erziehungsprozess in die lapidare Feststellung: »Sie erziehen durch das, was Sie sind bzw. durch das, wozu Sie sich gemacht haben.« Nicht allein Wissen erzieht, sondern die Fähigkeit, mit der es gehandhabt wird. Es erziehen die Herzenskräfte und die Moral des Erziehers. Sie formen das unterbewusste Seelenleben des Kindes.

Die Seele hat vor der Geburt Erfahrungen in einer geistigen Welt durchgemacht, die dem Unterbewussten tief eingepägt sind.¹ Sie sind der Maßstab, mit dem das Kind alles, was ihm entgegengebracht wird, misst. Große Bilder, welche Wahrheit aufleuchten lassen, sind ihm Seelennahrung, weil sie den Erfahrungen des Vorgeburtlichen ähnlich sind. Herrscht doch bei jeder sich inkarnierenden Seele die Sehnsucht vor, das auf der Erde wiederzufinden, was diesen Erlebnissen im Vorgeburtlichen entspricht.

Als ein Beispiel für solche Bilder sei auf die Menschen- und Tierkunde verwiesen. Man kann die Perspektive haben, dass das Tierreich mit seinen unterschiedlichen Tierarten wie ein ausgebreiteter Mensch sich darstellt. Die Tierbildungen vereinseitigen die Gestalt menschlicher Organsysteme. So erscheint die menschliche Hand, verglichen mit den entsprechenden Gliedmaßen der Tiere, in ihrer physischen Bildung wie zurückgehalten und gestaut. Während die Gliedmaßen der Tiere sich physisch stärker entwickeln und sich auf einzelne Aufgaben spezialisieren, kann die Hand für die verschiedensten Aufgaben genutzt und gleichsam belehrt werden. Goethe kommt zu dem Urteil: Das Tier wird von seinen Organen belehrt, der Mensch belehrt seine Organe. Die Hand und ihre Funktion werden ein Bild für die Souveränität der Individualität. Der Mensch kann sich seiner Leiblichkeit bedienen. Die Stauung der physischen Leiblichkeit erlaubt die schöpferische Tätigkeit des Menschen. Beim Tier ist in die spezialisierte Leibbildung so viel Weisheit eingeflossen, dass sie das Verhalten vorbestimmt. Die Tiere werden von ihren Organen belehrt.²

Als bloße Formel hilft ein solches Urteil dem Lehrer wenig. Er muss schon die Phänomenologie der Menschen- und Tierbildung gründlich studieren, um die Wahrheit eines solchen Urteils sich vielfältig zum Erlebnis zu bringen. Nur so kann er es überzeugend vertreten. Dann erst wird ein solcher Gedanke für den Unterricht und die Erziehung fruchtbar. Durch Bilder die Welt einsichtig zu machen, ist die Hauptaufgabe des Lehrers in diesem zweiten Abschnitt der



Fotos: Charlotte Fischer

Kindheit.

Diese Aufgabe zu verfolgen hilft ein Gedanke Goethes: Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Bis zum Beginn der griechischen Kulturperiode herrschte ein mythisches Bewusstsein.³ Der Mensch besaß es ohne sein Zutun. Es war ein Bilderbewusstsein, durch das jede sinnliche Erscheinung ihr Wesen im Bild offenbarte. Dieses Bewusstsein erlosch in der griechischen Kulturepoche. Der Gedanke als neuer Bewusstseinsinhalt wurde geboren. Dieser Bewusstseinswandel ermöglichte den Menschen, Selbstbewusstsein zu erringen. Dieses ist heute Resultat seiner eigenen Denktätigkeit. Eine Steigerung dieses Bewusstseins strebte Goethe an, wenn er – jetzt durch eigene Tätigkeit – sich den Gleichnischarakter der Welt neu zu erschließen trachtete. Die Welt in solchen Gleichnisbildern darzustellen, hat für das Kind, dessen eigene Gedankenbildung erst langsam heranreift, eine große Bedeutung. Kann es doch durch diese Bilder gemüthhaft erfassen, was erst später sich dem Gedanken voll erschließt. Die Frage: Wofür sind die Welterscheinungen Bild?, soll den Lehrer ständig begleiten. Dann kann ihm bewusst werden, dass die Leiblichkeit des Menschen ein Bild ist für seine Individualität und die Tiere Bilder für spezielle seelische Eigenschaften sind.⁴

12. Lebensjahr: Erkennen von Kausalität

Meist ist dem Lehrer der Lebenswendepunkt, auf den die Methodik und Didaktik am Beginn der zweiten Phase der Kindheit antwortet, deutlich, jedoch nicht in gleicher Weise der Wendepunkt zur dritten Kindheitsepoche. Bei dem Eintritt in diese neue Epoche färbt das Seelenleben des Kindes kein Nachklang an Kräften wie in der ersten Stufe der Kindheit. Um das 12. Lebensjahr beginnt jener Bewusstseinszustand, der mit der Pubertät im vollen Umfang das Seelenleben beherrscht, sich anzukündigen. Wieder ist der Umschwung im Lehrplan

Landbau-Epoche: Eine 3. Klasse zieht den Pflug



markant. Wer die *Fächer der 6. Klasse* verfolgt, findet bei ihnen durchgängig die Aufforderung, die Kausalität zu erkennen und sie logisch zu handhaben. Und das nicht nur bei der Physik, die charakteristischerweise zu Beginn der dritten Stufe der Kindheit das erste Mal im Lehrplan auftaucht.

Es wird beispielsweise die Behandlung von Fachgebieten empfohlen, die den Lehrer erst einmal in Staunen versetzen. Ein Beispiel für diese Themen-*gruppe der 6. Klasse* ist die *Licht- und Schattenlehre*. Das Verhältnis einer Lichtquelle zu einem Gegenstand, der von ihr beleuchtet wird, und die dabei auftretenden Schatten werden demonstriert und gedanklich erhellte. Es gibt keinen Unterrichtsgegenstand, bei dem Kausalität so anschaulich begriffen werden kann. Das Zeichnen unterschiedlicher Situationen (mit Kohle)



Licht- und Schatten: Aus dem Zeichenunterricht einer 6. Klasse

fördert die Intensität der Wahrnehmung, d. h. die genaue Beobachtung. Am Ende der Epoche können dann schon abstrakte Diktate stehen, welche eine Situation gedanklich vorgeben, die jetzt ohne Hilfe der Anschauung konkretisiert werden soll. Die Resultate zeigen, ob die »Behausung« der Kinder in diesem Spezialgebiet gelungen ist oder nicht.

Ein zweites dieser ungewöhnlichen Fachgebiete ist die *Astronomie*. Auch bei ihr wird wie bei allen anderen Unterrichtsinhalten von den Phänomenen ausgegangen. Das ist nicht leicht, da beispielsweise die Aufgangs- und Untergangspunkte von Sonne und Mond am Horizont sich nur langsam verschieben, gleichfalls Höhe und Größe der Bögen, die sie an den Himmel zeichnen. In diesem rhythmischen Vorgang, der hin- und herpendelt, liegt die Ursache der Jahreszeiten und – was noch wichtiger ist – der Vegetationszonen der Erde. Nicht alles kann durch eigene Beobachtung geklärt werden, aber durch anschauliche Schilderungen des Sonnen-/Erdenverhältnisses an den Wendekreisen, dem Äquator, den Polen. Auch hier sollten letztlich Fragen wie die: »Wie sind die Lichtverhältnisse am Nordpol, wenn die Sonne senkrecht über dem südlichen Wendekreis steht?«, vielfältig abgewandelt gestellt werden, ermöglichen sie doch ein sicheres Urteil. Das Wichtigste ist das durch Erfahrung bestätigte Urteil, dass die Erdverhältnisse in wesentlichen Erscheinungen durch den Kosmos bestimmt werden.

Indem man den Lauf der Sonne auf dem Hintergrund des Sternenhimmels verfolgt, wird man zum Tierkreis geführt. Die Mythologie hat diese Sternbilder



Landbau-Epoche: Schüler bei der Arbeit auf dem Kartoffelacker

imaginativ in Geschichten dargestellt. Es ist fast selbstverständlich, dass der Lehrer auf die Mythologie zurückgreift, um die sichtbaren Phänomene zusätzlich gemüthhaft zu beleben. Aber er sollte nicht vergessen, dass der neue Einschlag, den das Lebensalter verlangt, nicht in der Mythologie liegt, sondern in der zu erfassenden Kausalität; er sollte bewusst ein Gleichgewicht zwischen den beiden Elementen herstellen.

Die im Lehrplan geforderte *Meteorologie* bringt zusätzlich die Gestaltungskraft des Wassers am Antlitz der Erde ins Spiel. Der Wasserkreislauf pulsiert zwischen Erde und Lufthülle und wechselt dabei vom Wässrigen ins Luftige und umgekehrt. Wir betreten eine Welt, in der Ruhe unbekannt ist. Alle Phänomene spiegeln rastlose Bewegung. Für das Auge fassbar wird die Bewegung beispielhaft im dramatischen Auftürmen der Gewitterwolken. Flut und Ebbe verdeutlichen den Atmungsprozess auch der größten Wassermassen, der Meere. Nicht nur die Luft, auch die Meere bewegen sich in markanten Strömen. Tiefs und Hochs bestimmen das Wetter. Die Sonne aber regiert das Klima. Regenarme Landschaften werden zu Wüsten, in anderen überschlägt sich das Pflanzenwachstum. Die Voraussetzung für den tropischen Urwald ist neben der Wärme eine für den Menschen oft schier unerträgliche Luftfeuchtigkeit.

Die *Mineralogie* schließt den Kreis der speziellen Themen. Nicht nur in den Kosmos wird der Blick gelenkt, sondern auch in die Erdentiefen. Elemente jeder Gebirgsbildung werden besprochen: Quarz, Feldspat, Glimmer, Kalk, Basalt usw., ebenso die Wunderwelt der Kristalle. Was im Inneren der Erde an Schönheit und Ordnung aufglänzt, überrascht und begeistert die Schüler. Der Gesichtspunkt ist berechtigt, alle vier Themen der Geographie zuzuordnen. Die Geographie ist, pädagogisch gesehen, ein Zentralfach.

Brückenschlag zur Welt in der Vorpubertät

Das Heimischwerden in der Umwelt ist das pädagogische Generalproblem der Vorpubertät. Das Gegenstandsbewusstsein, das sich jetzt einstellt, isoliert die Person erst einmal von der Welt. Mit ihm tritt das Kind der Welt – von ihr gesondert – gegenüber. Der selbst herzustellende Brückenschlag zur Welt ist mühselig, aber notwendig, um die Kräfte des Selbstbewusstseins zu stärken. Die gesamten Unterrichtsinhalte der 6. Klasse und die Methodik, sie zu ergreifen, sind Übungen eines solchen Brückenschlags. In dem Augenblick, wo die Logik erwacht, wird sie auf den größtmöglichen Sinnzusammenhang, nämlich den zwischen Erde und Kosmos gelenkt. Aber sie wird auch in vielen Details verfolgt. In der 6. Klasse ist beispielsweise der Inhalt der *Mathematik* der Dreisatz, die Prozentrechnung und die Einführung in die Algebra. Hier regiert das Wenn-dann mit der größten Klarheit und Präzision. Das Formenzeichnen wird mit Lineal und Zirkel in die *Geometrie* übergeführt. Wie dabei das Denken angeregt werden kann, zeigen in schönster Weise die Bücher des Schweizer Mathematiklehrers Arnold Bernhard.⁵ Ein Grundthema jedes Erkennens, die sorgfältige Wahrnehmung und ihre Durchdringung mit dem Begriff, wird uns in diesen Büchern vorgeführt, so dass auch der Erwachsene Freude an der zu Tage tretenden Klarheit haben kann. Die erste *Physik* schult das Wenn-dann wieder in anderer Weise. Allein das Wirken der Wärme etwa, das Stoffe in die verschiedenen Aggregatzustände versetzt, kann größtes Staunen hervorrufen. Das permanente Deckelklappern eines Kochtopfes wird ebenso verständlich wie das Auftürmen der Gewitterwolken. Beherrscht aber werden diese Phänomene durch eindeutige Gesetze. Ein solcher Brückenschlag zur Welt gibt dem Betrachter Sicherheit. Er fühlt sich plötzlich in der fremden Welt zu Hause, weil er sie begreift. Dieses Heimischwerden schenkt dem Kinde Gewissheit, die Rätsel der Welt nicht für unlösbar zu halten. Gerade diese Sicherheit kräftig zu empfinden, bevor der radikale Bruch der Pubertät eintritt, ist ungemein wichtig. Sie wird zum Orientierungspunkt in den Stürmen der Pubertät. Solche Orientierung kann gezielt aufgebaut und gepflegt werden, wenn der Lehrer die Chancen, die der Wendepunkt um das 12. Lebensjahr eröffnet, energisch nutzt. Die Übungen, die Kausalität innerlich erlebbar zu machen, reichen nicht aus,



Der »Hausbau« einer 3. Klasse

alle Phänomene und Symptome, denen wir begegnen, zu erklären. Vor allem die Kulturleistungen, die der Mensch selbst hervorgebracht hat, folgen nicht allein ehernen Gesetzen. Bei ihrer Betrachtung ist mehr als das Wenn-dann, das Sowohl-als-auch angebracht. In diese Betrachtungsweise führt die dialektische Methode ein, deren Übung in der 7. Klasse beginnt.

Viele Fächer, etwa Deutsch und Mathematik, sollen in die praktische Anwendung übergeführt werden. Bei der Mathematik werden die Besprechung des Bankwesens und Übungen in der Buchführung empfohlen, im Deutschen die Abfassung von Geschäftsbriefen und »Agentenberichten«.⁶ Das Motto: Jeder Unterricht soll Lebenskunde geben, beherrscht die erzieherischen Bemühungen. Ebenfalls soll eine einfache Betriebslehre durchgenommen werden mit dem Ziel, soziales Verständnis für die vom Menschen geschaffenen Arbeits- und Lebensverhältnisse zu entwickeln. Man erkennt, dass alle diese Empfehlungen einem Brückenschlag zur realen Welt dienen, der gezielt vor der Krisis der Pubertät geübt wird. Über diese Lebenskunde wäre noch einmal genauer zu berichten.

Zum Autor: Erhard Fücke, Jahrgang 1926, Lehrerseminar Stuttgart, Klassen- und Oberstufenlehrer an der Freien Waldorfschule Kassel. Beteiligt an der Einbeziehung beruflicher Bildung in eine Waldorfschule. Zwölf Jahre Berater südamerikanischer und südafrikanischer Waldorfschulen. Veröffentlichungen zu anthroposophischen und pädagogischen Themen.

Anmerkungen:

- 1 Ein geistiges Dasein des Menschen vor seiner Geburt ist für übersinnliche Wahrnehmung in älteren Menschheitsstufen wie in der Gegenwart eine Gewissheit, aber auch philosophischem Denken zugänglich. Vgl. Rudolf Steiner: Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung, ³¹1987, GA 9; Emil Bock: Wiederholte Erdenleben – Die Wiederverkörperungsidee in der deutschen Geistesgeschichte, Stuttgart ⁷1996. Intuitive Erfahrungen von Eltern sind gesammelt von Dietrich Bauer: Gespräche mit Ungeborenen – Kinder kündigen sich an, Stuttgart ⁵1999
- 2 Diese Perspektive lässt sich auch theoretisch begründen, vgl. Ernst-Michael Kranich: Von der Gewissheit zur Wissenschaft der Evolution – Die Bedeutung von Goethes Erkenntnismethode für die Evolutionstheorie, Stuttgart 1989. Wolfgang Schäd: Säugetiere und Mensch, Stuttgart ²1985
- 3 Die menschlichen Bewusstseinsstufen sind umfassend untersucht von Jean Gebser: Ursprung und Gegenwart. Fundamente und Manifestationen der aperspektivischen Welt, Stuttgart ³1966. Eine Darstellung von Gebasers Sicht, die weitgehend mit den Grundlagen der Waldorfpädagogik übereinstimmt, findet sich in diesem Heft auf S. 1141 ff.
- 4 Dies ist ausgearbeitet von Ernst-Michael Kranich: Wesensbilder der Tiere, Stuttgart 1995
- 5 Siehe bes. Arnold Bernhard: Vom Formenzeichnen zur Geometrie der Mittelstufe, Stuttgart 1996
- 6 Agenten werden jene Kundschafter genannt, die den Auftrag haben, spezielle Gegebenheiten eines Landstrichs zu erkunden, etwa seine Boden- und Wasserverhältnisse, die Struktur seiner Verkehrswege, die Fähigkeiten der Bevölkerung usw. Sie vermitteln die Grundlage für Entscheidungen, beispielsweise ob in diesem Raum Industrie angesiedelt werden soll oder nicht.